newsletter

nr 1

des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V.

INHALT

		Seite
I.	„Le mot du Président"	2
II.	Editorial	4
III.	Projektvorstellungen	5
	Ulrich Bröckling	5
	Marc Frey	6
	Stephan Kaufmann	7
	Thomas Kühne	8
	Christian Müller	9
	Sabrina Müller	10
	Forschungsgruppe der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora	10
	Rüdiger Overmans	11
	Arbeitskreis Militärgeschichte in der Frühen Neuzeit	12
	Projekt „Sozial- und Mentalitätsgeschichte Erster Weltkrieg"	13
IV.	Mitteilungen des Schatzmeisters	15
V.	Veranstaltungshinweise	15

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.
Vorstand: Prof. Dr. Wilhelm Deist (1. Vors.), Prof. Dr. Gerd Krumeich (2. Vors.), Dr. Rüdiger Overmans (Schatzmeister), Dr. Susanne Brandt (Schriftleitung)

Postanschrift:
Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.
Dr. Susanne Brandt
Historisches Seminar der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
79085 Freiburg i.Br.

Telefon: (0761) 203-3431
Telefax: (0761) 203-3425

Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe
BLZ: 660 100 75
Konto-Nr.: 34 73 73-755

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

Prof. Dr. Wilhelm Deist

An die
Mitglieder des
Arbeitskreises Militärgeschichte

Freiburg, 18.12.1995

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

knapp zwei Monate sind seit unserer, wohl allseits als gelungen eingeschätzten Freiburger Tagung vergangen und die Äußerungen, die uns in den letzten Wochen erreichten, haben uns noch einmal bestätigt, daß die Gründung des Arbeitskreises einem tatsächlichen Bedürfnis entsprach. Nun gilt es, den geschaffenen Rahmen mit Leben zu erfüllen. Mit Ihrer aktiven - darauf sind wir angewiesen - Teilnahme an der Gestaltung des wissenschaftlichen Forums, als das sich der Arbeitskreis versteht, sollte und wird uns dies gelingen. Es wird u.a.auch darauf ankommen, die Vielgestaltigkeit der militärgeschichtlichen Fragestellung und der sich daraus ergebenden neuen und interessanten Untersuchungsfelder immer wieder zu betonen und in den Vordergrund zu rücken.

Wir freuen uns sehr, daß wir Ihnen - wie angekündigt - den ersten "newsletter" des Arbeitskreises noch vor dem Jahresende zusenden können. Sie haben durch die rechtzeitig übersandten Informationen sehr zu diesem Erfolg beigetragen. Danken möchte ich aber vor allem unserer Schriftführerin, Dr. Susanne Brandt, und ihrer Mitarbeiterin, Michaela Wazlawik, die sich mit der Konzeption und der Produktion des "newsletter" sehr viel Mühe gegeben haben. Frau Brandt wird in dem "Editorial" über den gewählten Aufbau und die bewußten Beschränkungen Aufschluß geben. Auf der Mitgliederversammlung des Jahres 1996 wird dann - angesichts vieler, sich zum Teil widersprechender Vorschläge - Gelegenheit sein, über die weitere Gestaltung des "newsletter" zu diskutieren und zu beschließen.

Zu unserer ersten satzungsgemäßen Mitgliederversammlung werden wir uns während des 41. Historikertages treffen, der vom 17. bis 20. September in München stattfindet. Über die Einzelheiten werden wir Sie rechtzeitig unterrichten. In München werden wir dann auch über Thematik, Ort und Zeit der ersten wissenschaftlichen Tagung des Arbeitskreises im Jahre 1997 zu diskutieren haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dem Vorstand schon jetzt Ihre diesbezüglichen Vorschläge mitteilen würden, damit er dann gut begründete und realisierbare Projekte der Mitgliederversammlung zur Entscheidung unterbreiten kann. Bitte beachten Sie dabei, daß unsere Mittel, die Tagung finanziell zu unterstützen, auch 1997 noch mehr als bescheiden sein werden.

Beim jetzigen Stand der Dinge kann ich Ihnen noch keine genaue Auskunft über die Mitgliederzahl des Arbeitskreises geben, sie wird wahrscheinlich weit über 100 liegen. Zu diesem sehr positiven Ergebnis haben natürlich auch die beiden Veröffentlichungen in der FAZ ("Untaugliches",8.11.95; "Einerlei", 22.11.95) beigetragen. Daß die Berichterstattung dazu geführt hat, daß die bewährten Grundsätze für die wissenschaftliche Arbeit des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes von kompetenter Seite erneut bekräftigt wurden, haben wir aufmerksam und dankbar zur Kenntnis genommen. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal betonen, daß wir es als die wichtigste Aufgabe des Arbeitskreises ansehen, die Forschung und den wissenschaftlichen Austausch auf dem Gebiet der modernen, d.h.begrifflich weitgefaßten Militärgeschichte in jeder Weise zu fördern. Wir sind damit auf die Kooperation aller, die sich mit militärgeschichtlichen Themen beschäftigen, angewiesen. Wir können mit Genugtuung feststellen, daß gerade an den Universitäten die Militärgeschichte an Attraktivität gewonnen hat und wir werden uns bemühen, diese Entwicklung nach Kräften zu fördern.

Es bleibt mir, Sie auf unser jetzt eingerichtetes Konto aufmerksam zu machen, und Sie zu bitten, unserem Schatzmeister die Aufgabe zu erleichtern, indem Sie die Zahlung des Mitgliedsbeitrages sofort vornehmen.

Im Namen aller Mitglieder des Vorstandes grüße ich Sie mit allen guten Wünschen für das kommende Jahr, in dem der Arbeitskreis seine Funktionsfähigkeit als wissenschaftliches Forum schrittweise bekräftigen und weiter ausbauen wird.

Ihr

Wilhelm Deist

II. Editorial

„What you read is what you write"

Unter diesem Motto steht der „newsletter" des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V., dessen erste Ausgabe Ihnen vorliegt. Der „newsletter" ist eine Informationsbörse: er veröffentlicht, was und worüber seine Leser, die sich mit (im weitesten Sinne) militärgeschichtlichen Themen beschäftigen, schreiben.

Wir führen damit einen der zentralen Programmpunkte der Gründungsversammlung fort, wo aus dem Kreis der Anwesenden in zehnminütigen Referaten aktuelle Forschungsvorhaben vorgestellt wurden. Die erste Ausgabe des „newsletters" veröffentlicht die Texte dieser Kurzreferate, ergänzt um die Adressen der Referenten/Referentinnen, damit eine direkte Kontaktaufnahme möglich ist.

Inzwischen sind zahlreiche weitere Projektbeschreibungen (von Magisterarbeiten bis zu Habilitationen) bei uns eingegangen, die wir in den folgenden Ausgaben veröffentlichen werden. Der "newsletter" soll alle vier Monate erscheinen, die zweite Ausgabe ist für März 1996 geplant. Dieser Turnus soll einerseits Aktualität gewährleisten und andererseits verhindern, daß der „newsletter" zu einem unbezahlten fulltimejob für die Schriftleitung wird.

Selbstverständlich aber gleichwohl die Bitte, uns weiterhin über „works in progress" auf dem laufenden zu halten. Das brauchen nicht notwendigerweise Magisterarbeiten, Dissertationen oder Habilitationen zu sein. Unsere Mitglieder können den „newsletter" auch benutzen, um „Versuchsballons" steigen zu lassen. Sie berichten über Projekte, zu denen Sie vielleicht schon Material gesammelt haben, deren Tragfähigkeit Sie aber noch nicht abschätzen können und fordern die Leser auf, Ihnen Kritik und Anregungen zukommen zu lassen. Oder Sie nutzen das Forum des „newsletters", um ein Team für ein konkretes gemeinsames Projekt zusammenzubringen.

Diese Ausgabe des „newsletter" hat vier Rubriken, doch auch deren Titel und Anzahl ist nicht definitiv. Eine Variation der Rubriken ist von Ausgabe zu Ausgabe möglich, je nach dem uns zugesandten Material. Dies können Berichte über Ausstellungen, Vorstellungen von Forschungsprojekten, Institutionen oder Museen, von neuen Beständen von Archiven sein, oder auch Hinweise auf Neuerscheinungen bzw. Kurzmitteilungen über zum Verkauf stehende Bücherbestände sein. Wir bitten Sie auch, auf Tagungen rechtzeitig hinzuweisen und uns möglicherweise später einen ausführlicheren Tagungsbericht zu schikken. Kurz vor der Aussendung dieser Ausgabe erhielten wir einen Hinweis der SDR-Redaktion Geschichte auf eine mehrteilige Serie „Tatsachen und Legenden", den wir an Sie weitergeben.

Schicken Sie uns Ihre Texte (max. 1,5 Seiten) und Informationen, am besten auf Diskette (Word für Windows), demnächst auch per E-Mail. Zusätzlich sollten Sie sich in 3-4 Sätzen kurz vorstellen, so daß die Leser nicht nur Ihre Adresse zur Verfügung haben, sondern auch etwas mehr über Sie erfahren können.

Wir fügen jeder neuen Ausgabe des „newsletters" eine Beitrittserklärung bei - nicht etwa, damit Sie regelmäßig schriftlich Ihre Mitgliedschaft bekunden, sondern, damit Sie sie an Interessenten in Ihrer Umgebung weiterreichen. Machen Sie also Werbung für unsere Zeitschrift, fordern Sie

Kollegen auf, uns Material zu schicken. Da wir wissen, daß staatliche Institutionen unter Umständen Schwierigkeiten haben, einem Verein beizutreten, kann in diesen Fällen der „newsletter" auch ohne Mitgliedschaft bezogen werden, der Bezugspreis entspricht der Höhe des jährlichen (vollen) Mitgliedsbeitrages.

Auf viel Post freut sich die Redaktion.

Susanne Brandt

III. Projektvorstellungen

Ulrich Bröckling:
Die gehorsamen und die ungehorsamen Soldaten. Zur Soziologie und Geschichte militärischer Disziplinierung in Deutschland. (Dissertation)

Um als effektives Instrument politischer Souveränität fungieren zu können, müssen Armeen jeden ihrer Angehörigen dazu bringen, die Staatsräson höher zu stellen als die eigene und sein Leben zugunsten des militärischen Gesamtzwecks aufs Spiel zu setzen. Die Bereitschaft, für König, Volk, Vaterland oder „die Freiheit" zu sterben und zu töten, ist Index der Verstaatsbürgerlichung des Menschen. An den durchaus unterschiedlichen Strategien, mit denen politische Systeme ihr militärisches Personal rekrutieren und für den Dienst zurichten, läßt sich daher exemplarisch ablesen, wie die Vermittlung von Individuum und Staat jeweils funktioniert.

Auf Bruchstellen und Verwerfungen dieser Vermittlung richtet sich das Forschungsinteresse der geplanten Dissertation. Sie fragt nach den vielfältigen Widerständen, die sich der militärischen Fabrikation zuverlässiger Menschen entgegenstellten und nach den ebenso vielfältigen Techniken, diese Widerstände zu brechen oder zu unterlaufen. Untersucht werden Strategien der Gehorsamsproduktion sowie Phänomene des Ungehorsams, der Verweigerung, der Desertion und des Verrats. Letztere sollen allerdings weder mit dem Blick des Sozialtechnologen als dysfunktionale Störungen politisch-militärischer Integration verfolgt, noch soll umgekehrt der Freiheitswille des einzelnen hypostasiert und eine heroische oder tragische Gegenhistorie geschrieben werden. Es geht vielmehr darum zu entziffern, wie die Geschichte der Disziplinierung und jene der Widerstände wechselseitig ineinander geschrieben. sind. Disziplin läßt sich systematisch erzeugen; die Widerstände dagegen sind kontingent. Es gibt zwar *eine* Geschichte der Disziplinierung, aber viele Geschichten ihres Scheiterns. Eine Untersuchung wie die geplante steht daher in einer doppelten Gefahr: Entweder spürt sie in kriminologischer Manier Regeln und Regelmäßigkeiten gerade dort auf, wo es um ihre Verletzung geht, oder sie reiht heterogene Phänomene aneinander, ohne mehr über sie aussagen zu können, als daß es sie eben gab. Dieser schlechten Alternative hofft die Dissertation in Aufbau und Methode zu entgehen. Sie versucht nicht, analog etwa zu den Untersuchungen von Weber und Elias, den Prozeß neuzeitlicher Sozialdisziplinierung für den Bereich des Militärs zu rekonstruieren. Statt die Kontinuitätslinien des Zivilisationsprozesses oder der okzidentalen Rationalisierung nachzuzeichnen, richtet sich das Augenmerk darauf, unterschiedliche Dispositive militärischer Mobilisierung und Zurichtung zwischen dem 16. Jahrhundert und der Gegenwart herauszupräparieren. In einer vergleichenden Gegenüberstellung auf acht historischen „Plateaus" sollen die Konstellationen sichtbar werden, in denen jeweils bestimmte Strategien des staatlichen Zugriffs, bestimmte Muster des Widerstands und be-

stimmte Formen, über beides zu sprechen, aufeinandertrafen. Für die Zeit der absolutistischen Fürstenheere etwa konstituierten Rekrutierung durch Menschenraub, ausgefeilte Drillrituale, massenhaftes Weglaufen und „policeywissenschaftliche" Traktate über die „Desertionsseuche" ein einheitliches Machtdispositiv; die Häufung von „Kriegsneurosen", der Ausbau der Militärpsychiatrie und die psychoanalytischen Diskurse über das Unbewußte während des Ersten Weltkriegs ein anderes.

Untersucht werden zum einen Rekrutierungs- und Disziplinierungspraktiken, wie sie sich etwa aus Exerzierreglements, dem Militärstrafrecht, militärpsychiatrischer Literatur oder Traktaten zur soldatischen Erziehung erschließen lassen. Ergänzend dazu wird versucht, aus autobiographischen Zeugnissen, Gerichtsakten und der „gegen den Strich" gelesenen militärhistorischen Literatur zu rekonstruieren, auf welche Weise man sich den militärischen Gehorsamsforderungen jeweils zu entziehen versuchte. Zum anderen werden politische und philosophische (sowie in begrenztem Umfang auch literarische) Diskurse analysiert, die im gleichen Zeitraum um das Verhältnis von Heeres- und Staatsverfassung, von Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht kreisten.

[Ulrich Bröckling, Marie-Theresia-Str. 7, 79102 Freiburg, Tel. 0761/701867]

Marc Frey: Strategische Überlegungen Deutschlands und Großbritanniens gegenüber den Niederlanden, 1908-1918. (Dissertation)

Aus meiner vor kurzem abgeschlossenen Dissertation über die Interessen der Großmächte an den Niederlanden („Spielball der Mächte - Die Niederlande im politischen und wirtschaftlichen Kalkül Deutschlands, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten in der Zeit des Ersten Weltkrieges") habe ich im Rahmen eines Kurzreferates einen Teilbereich meiner Forschung vorgestellt: Die strategischen Überlegungen Deutschlands und Großbritanniens an den Niederlanden zwischen 1908 und 1918.

1. Vorkriegsplanung: Der preußische Generalstabschef wies im Jahre 1908 den Niederlanden die Rolle einer „Luftröhre" zu, um Deutschland die Führung eines längeren, industriellen Krieges zu ermöglichen. In Großbritannien (Committee of Imperial Defense) vollzog man den Wandel der strategischen Planung des Reiches mit und beschloß im Dezember 1912, die Niederlande in eine völkerrechtswidrige Fernblokkade einzubeziehen. Damit war das Konzept der „Luftröhre" gescheitert.

2. Die Entscheidung zum unbeschränkten U-Boot-Krieg im Jahre 1917: Nachdem die britische Regierung bereits im Winter 1914 den Zwischenhandel über die Niederlande unterbunden hatte, erzwang sie im Verlauf des Jahres 1916 die Reduzierung der umfangreichen Nahrungsmittellieferungen an Deutschland um die Hälfte. Damit verloren die Niederlande als Außenhandelspartner des Reiches an Wert. Oberste Heeresleitung und Admiralstab der Marine reagierten darauf mit der vehementen Forderung nach Aufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges. Im Oktober 1916 wurden Angriffspläne gegen die Niederlande fertiggestellt (Kriegsfall K), um auf einen Kriegseintritt des westlichen Nachbarn nach Erklärung des unbeschränkten U-Boot-Krieges (Verletzung neutraler Rechte) reagieren zu können. Der Sieg über Rumänien setzte Truppenkontingente frei, mit denen an der deutsch-niederländischen Grenze ein Drohpotential aufgebaut werden konnte. Das Militär, das die Wirkung eines Kriegeintritts der Vereinigten Staaten als gering

einstufte, hatte damit die Voraussetzungen für die Aufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges geschaffen. Die informellen und geheimen Nichtangriffsversprechen des niederländischen Ministerpräsidenten vom Januar und April 1917 flankierten die bereits getroffenen militärischen Maßnahmen.

3. Die Auseinandersetzung um die niederländische Handelsflotte: Unter dem Eindruck des unbeschränkten U-Boot-Krieges und der prekären Transportlage requirierten die Vereinigten Staaten und Großbritannien im März 1918 einen erheblichen Teil der niederländischen Handelsflotte. Die Oberste Heeresleitung betrachtete dies als „Kriegsbeihilfe", verlangte Kompensationen und verknüpfte diese mit einem Ultimatum. Nach eigenmächtigem Vorgehen des deutschen Gesandten in Den Haag - die politische Führung in Berlin zeigte sich hilflos, der Kaiser war nicht informiert - kam ein Kompromiß zustande, der die Neutralität der Niederlande respektierte, die deutschen Forderungen jedoch wesentlich berücksichtigte: die niederländische Binnenschiffahrt wurde größtenteils in den Dienst des Reiches gestellt, eine niederländische Bahnlinie für den Transit zwischen Deutschland und der Front in Belgien und Nordfrankreich geöffnet. Damit leisteten die Niederlande im letzten Kriegsjahr den Kriegsgegnern wichtige logistische Hilfe.

Mit den hier kurz skizzierten Entwicklungen habe ich versucht, einen bislang unberücksichtigten Aspekt der Geschichte des Ersten Weltkrieges vorzustellen. Im Hinblick auf dieses Thema, wie auch auf den Bereich der Militärgeschichte insgesamt, erscheint mir die methodische Verknüpfung strategischer, politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen und ihre relative Gewichtung besonders wichtig.

[Marc Frey, M.A., Anglo-Amerikan. Abt. des Historischen Seminars der Univ. Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln, Tel.: 0221/4702307]

Stephan Kaufmann: Kommunikationstechniken und Kriegführung 1815-1944 (Dissertation)

Die inzwischen abgeschlossene - noch unveröffentlichte - Dissertation untersucht die Verflechtung von modernen Kommunikationstechniken und Techniken der Kriegführung von ihrer Genese bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Methodisch schließt die historisch-soziologische Rekonstruktion an medien-theoretische, techniksoziologische und militärsoziologische Konzeptionen und Fragestellungen an, unter deren Perspektive jeweils unterschiedliche Aspekte der Vernetzung von Telekommunikationsmedien und Kriegführung ausgearbeitet werden.

Zwischen den beiden Eckpunkten der Untersuchung, der Schlacht von Waterloo 1815 und der Landung der Alliierten in der Normandie 1944, liegen mit der Einführung der Telemedien Telegraf, Telefon und Funk drei Technisierungsschübe, welche die Art und Weise, Krieg zu führen, fundamental transformierten. Mit jedem dieser Technisierungsschübe wandelten sich die grundlegenden Voraussetzungen und Potentiale in drei zentralen Komponenten der Kriegführung; erstens wandelten sich im Bereich des Nachrichtentransports die Geschwindigkeiten, die Reichweiten, die Art und Weise der Kommunikation und die Strukturen der innermilitärischen Verbindungen; zweitens wandelten sich in der Folge der veränderten Kommunikationsmodi die Steuerungsmöglichkeiten militärischer Bewegung während der Mobilmachungs-, der Aufmarsch- und der Operationsphase sowie zuletzt auch die Führungsmöglichkeiten im Bereich der taktischen Bewegung; drit-

tens verbinden sich mit diesen kommunikationstechnisch bedingten Transformationen neue Möglichkeiten und Erfordernisse militärischer Planung, Steuerung und Führung, die organisatorische und soziokulturelle Umstrukturierungen nach sich ziehen. Techniken der Kommunikation, der Bewegung und der Steuerung korrelieren in spezifischer Weise miteinander, die es erlaubt, von klar abgrenzbaren kommunikationstechnischen Niveaus der Kriegführung zu sprechen. Vier solcher Niveaus, die jeweils ein neues Niveau militärischen Gewaltpotentials markieren, lassen sich zwischen 1815 und 1944 herauskristallisieren: Das Niveau der face-to-face-Kommunikation 1815, ein Niveau telegrafisch gesteuerter Kriegführung (1870 und 1914), telefonisch gesteuerte Kriegführung im Stellungskrieg (1918) und Kriegführung auf funktechnischer Basis zwischen 1918 und 1944.

[Stefan Kaufmann, Fabrikstr. 4, 79102 Freiburg, Tel.: 0761/278150]

Thomas Kühne:
Das Geheimnis der Kameradschaft. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive (Habilitation)

Das Untersuchungsvorhaben versteht sich als Beitrag zu der bisher stark vernachlässigten Erfahrungs- und Geschlechtergeschichte des 'Schlachtfeldes' von 1939-45. Es thematisiert die Frage, wie der nationalsozialistische Krieg von den daran beteiligten Soldaten erfahren, also wahrgenommen, gedeutet und erinnert wurde. Nicht nur Erlebnis und Wahrnehmung des Krieges selbst, sondern auch seine gesellschaftlichen, mentalen, ideologischen und psychologischen Vor- und seiner ebenso dimensionierten Nachbereitung sollen durch die Konzentration auf einen speziellen, freilich für das Selbstbild der „Kriegsgeneration" zentralen Aspekt erfaßt werden. Als solcher bietet sich das Ideal der Kameradschaft an, das als Inbegriff militärischer Gruppenkohäsion, als Motor spezifisch männlicher Vergemeinschaftung und als Modell „völkischer" Gesellschafts- und Staatspolitik eine enorme Wirkungskraft entfaltete.

Gefragt wird unter drei diesen Gesichtspunkten erstens nach den Vorprägungen der Kameradschaftserfahrungen der Soldaten des Zweiten Weltkrieges durch die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, durch die Jugendbewegung und allgemeiner durch den Gemeinschaftsdiskurs der Zwischenkriegszeit; Kameradschaft wurde in dieser Zeit, besonders im Nationalsozialismus, stilisiert als Modell männerbündisch-misogyner, martialisch-aggressiver Männlichkeit. Die zweite, zentrale Untersuchungsebene gilt der Frage, welches Normensystem und welche praktischen Umgangsstile (soziale Praxis) sich hinter dem Kameradschaftsideal im Zweiten Weltkrieg verbergen. Kameradschaft war in dieser Hinsicht ein janusköpfiges Phänomen, das so unterschiedliche Verhaltensmuster wie die Beteiligung an den Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung und die Abschirmung gegen die totalitäre Vereinnahmung durch das NS-Regime begünstigen konnte und tendenziell fatalistisch als Schicksalsgemeinschaft gedeutet wurde. Drittens schließlich wird nach dem Fortwirken von Kameradschaftsbeziehungen und -erfahrungen nach 1945 gefragt: In der Kriegserinnerung der Veteranen bekam Kameradschaft vollends eine passive, „feminine" Bedeutung, indem sie primär als Leidensgemeinschaft aufgefaßt wurde: Die ehemaligen Soldaten verdrängten damit ihre aktive Verwicklung in den Vernich-

tungskrieg, verabschiedeten aber gleichzeitig das martialische Männlichkeitsideal der Vorkriegszeit und ersetzten es durch ein gleichsam weibliches, „mütterliches".

[Dr. Thomas Kühne, Universität Konstanz, Philos. Fakultät, Fachgruppe Geschichte, Universitätsstr. 10, 78434 Konstanz, Tel.: 07531/88-2487]

Christian Müller:
Die Vorstellungen im deutschen Heer von einem Krieg zwischen europäischen Großmächten - Von der Jahrhundertwende bis zum ersten Weltkrieg (Magisterarbeit)

Wie der Titel bereits andeutet, geht es um die Problematik des Kriegsbildes des kaiserlichen Heeres, wozu bislang noch keine umfassende Arbeit vorliegt.

Die Arbeiten von Bernd-Felix Schulte, Die deutsche Armee 1900-1914. Zwischen Beharren und Verändern, Düsseldorf 1977 und Dieter Storz, Kriegsbild und Rüstung vor 1914. Europäische Landstreitkräfte vor dem Ersten Weltkrieg, Herford-Berlin 1992, haben hier zwar nützliche Vorarbeiten geleistet, sie waren jedoch bei ersterem durch einen recht unkritischen Umgang mit den Quellen und eine Überbetonung der innenpolitischen Aspekte sowie mangelndem Verständnis taktischer Fragen gekennzeichnet, während die Monographie von Storz durch eine „rein militärimmanente" Betrachtungsweise geprägt ist, die letztlich nur auf Taktik und Militärtechnik fixiert ist, so daß es m.E. auch hier nicht zu einer adäquaten Analyse des Kriegsbildes gekommen ist. Wobei es ob der Hyperkomplexität des Gegenstandes kaum möglich sein dürfte, dessen unterschiedlichen Bedingungsfaktoren auch nur annähernd gerecht zu werden.

Dieser Umstand wird freilich angesichts der Begrenztheit von Raum und Zeit, die für eine Magisterarbeit zur Verfügung stehen, um so stärker ins Gewicht fallen. Nichtsdestotrotz soll hier aber wenigstens der Versuch unternommen werden, das Kriegsbild in seiner ganzen Komplexität zu analysieren, also neben den Gebieten der Taktik und Militärtechnik, auch die der Strategie, Außenpolitik, Ideologie und Ökonomie zu betrachten und vor allem die Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Gebieten zu verdeutlichen. Dabei gilt es nicht nur, die herrschenden Ansichten oder Entwicklungen auf den einzelnen Analyseebenen widerzuspiegeln, sondern auch durch eine kontextuelle Einbettung von Einzelphänomenen die Entstehung und Entwicklung bestimmter Elemente des Kriegsbildes kausal zu erklären.

Dazu dient insbesondere die Untersuchung der zeitgenössischen Reaktionen auf Kriege und außenpolitische Krisen, die zugleich Zäsuren in der Entwicklung des Kriegsbildes darstellen. Jene sind aber ohne eine angemessene Berücksichtigung der durch Ideologien und sozioökonomische Verhältnisse determinierten Deutungsschemata („Frames") gar nicht verständlich, sind diese doch primär dafür verantwortlich zu machen, daß die Militärwissenschaft vor dem Ersten Weltkrieg nicht über Teilerkenntnisse hinausgelangte und daher den komplexen Charakter eines künftigen Krieges nicht erfassen, geschweige denn die Konsequenzen daraus ziehen konnte, weshalb der Verweis auf diese auch die gesamte Analyse durchziehen wird.

Kurzum, das Anliegen der Arbeit soll es sein, die 1914 aufgetretene Diskrepanz zwischen dem im deutschen Heer verbreiteten Kriegsbild und der Kriegswirklichkeit zu erklären. Dazu soll das 1914 vorherrschende Kriegsbild und dessen Entwicklung aus der Militärpublizistik, den damaligen Dienstvorschriften sowie den Schriften des Generalstabes gleichsam rekonstruiert

werden, wobei insbesondere den Impulsen, die die schrittweise Veränderung des Kriegsbildes bedingten, Rechnung getragen werden soll. In diesem Zusammenhang soll ausdrücklich auf die zahlreich ausgetragenen zeitgenössischen Kontroversen verwiesen werden, die vor allem deshalb von besonderer Bedeutung sind, weil sie Aufschluß über etwaige Alternativen zu den dominanten Ansichten geben könne.

[Christian Müller, Hahns-Mühle 8, 12587 Berlin, Tel.:030/6453180]

Sabrina Müller:
Das Militär und die Revolution von 1848/49 (Dissertation)

Die Dissertation untersucht das Verhalten der Soldaten in den Einsätzen gegen die vielschichtige Revolutionsbewegung von März 1848 bis Juli 1849. Das Untersuchungsfeld umfaßt die preußische Rheinprovinz, die bayerische Rheinpfalz, Frankfurt am Main, Hessen, Nassau, Württemberg und Baden. Aktionen der Armee richteten sich gegen Freischarenaufstände und politische und soziale Proteste. Das Militär unterdrückte außerdem Grundrechte wie Presse- und Versammlungsfreiheit. Mich interessiert, unter welchen Bedingungen Soldaten als gegenrevolutionäres Instrument dienten und wann sie sich mit der Revolutionsbewegung verbündeten. Ich erforsche die Ursachen für drei Reaktionsweisen der Soldaten: Gehorsam, Protestaktionen bis hin zur Allianz mit der Bevölkerung und aggressive Exzesse gegen Bürger außerhalb der regulären Einsätze. Die Arbeit berücksichtigt drei Untersuchungsebenen: 1. Die politische Rolle der Armee, die von den Monarchien und der Revolutionsbewegung unterschiedlich definiert wurde. 2. Die sozialen Strukturen innerhalb des Militärs (der Zivilberuf und die regionale Herkunft der Soldaten; die Verhaltensdisposition der Rekruten, einberufener Urlauber und der Berufssoldaten; die Formen der Rollenvermittlung: Griffen Offiziere eher zu Zwangsmitteln oder belehrten sie die Soldaten?) 3. Die Auseinandersetzung der Soldaten mit dem Revolutionsgeschehen: Welche Interessen und Vorstellungen offenbarten Soldaten in Einsätzen, Protesten und Exzessen? Wie interpretierten sie Begriffe wie Recht, Gesetz, Freiheit und Republik? Fallstudien zu einzelnen Phasen der Revolution untersuchen das Wechselspiel zwischen den Interessen der Soldaten, ihren Interpretationen der Rollenvorgaben und ihren sozialen Bindungen. Hauptquelle der Dissertation sind Berichte der Offiziere, Untersuchungen der Militär- und Zivilgerichte sowie Personalunterlagen der Regimenter.

[Sabrina Müller, Adalbertstr. 62, 80799 München, Tel.: 089/2715461]

Forschungsgruppe der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora:
Der partielle Wandel des KZ-Systems am Ende des Zweiten Weltkriegs - Rüstungsindustrie und Zwangsarbeit im KZ Mittelbau-Dora

Die Blitzkrieg-Strategie der Wehrmacht war 1942/43 endgültig gescheitert und der Krieg für das Deutsche Reich strategisch bereits verloren. Als Reaktion darauf unternahm das nationalsozialistische Reich ungeheure Anstrengungen zur Steigerung der Rüstungsproduktion. Freie Arbeitskräfte standen dafür praktisch nicht mehr zur Verfügung und die zu diesem Zeitpunkt bereits exzessiv genutzten Möglichkeiten der Zwangsrekrutierung in den besetzten Gebieten schwanden zunehmend aufgrund des Vordringens und der Geländegewinne der alliierten Streitkräfte. Die Reaktion der Nationalsozialisten darauf war die massenhafte Einbeziehung von KZ-Häftlingen in die Rüstungsproduktion.

Dies wurde von einem doppelten Wandlungsprozeß begleitet: Zum einen setzten die nationalsozialistischen Machthaber ihre Hoffnung in neue, hochtechnisierte Waffensysteme, die allerdings - im Gegensatz beispielsweise zur Rakete „V2" - nur selten noch vor Kriegsende seriell produziert werden konnten und zum Einsatz kamen. Zum anderen setzte die sogenannte „Verlagerung" von Rüstungsbetrieben ein. Gemeint sind damit die Dezentralisierung oberirdischer Betriebe (oberirdische Verlagerung) und die Zentralisierung unterirdischer Produktionseinheiten (unterirdische Verlagerung). Beides sollte dem Schutz vor alliiertem Bombardement dienen.

Auf der Ebene der Organisation entstanden dafür verschiedene Sonderstäbe mit besonderen Vollmachten sowie die Einbeziehung der Konzentrationslagerverwaltung der SS. Für das KZ-System bedeutet dies einen partiellen Wandel, der alle Lager erfaßte, die in die Rüstungsproduktion einbezogen waren. Es entstand ein besonderer KZ-Typ von „Rüstungs-Konzentrationslagern". Ihre Kennzeichen waren eine ungeheure Sterblichkeit der Häftlinge während der Aufbauphase der neuen Rüstungsbetriebe und das Absinken der Sterblichkeit bei Aufnahme der Produktion: Während der Aufbauphase wurde angesichts der menschenverachtenden Einstellung der SS-Bewacher, des Zeitdrucks und der geringen Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte keine Rücksicht auf das Leben von Häftlingen genommen. Dies änderte sich erst mit dem Anlaufen der Rüstungsproduktion, als eingearbeitete Arbeitskräfte, obwohl es KZ-Häftlinge waren, selbst für die SS ein „Gut" darstellte, das nicht mehr bedenkenlos ausgelöscht wurde. Das Ergebnis war ein Anstieg der Überlebenschancen für diejenigen Häftlinge, die gesund genug waren, um zu arbeiten.

Es gab verschiedene Konzentrationslager, die diesem Typ des „Rüstungs-Konzentrationslagers" angehörten, doch wurde lediglich das KZ Mittelbau-Dora, das noch 1943 eigens für die serielle und zentrale Produktion der „V2" errichtet worden war, zum selbständigen KZ erhoben. Alle anderen Lager diesen Typs blieben Außenlager von KZ-Hauptlagern.

Das hier vorgestellte Forschungsprojekt spürt den Bedingungen des beschriebenen Wandels des KZ-Systems nach und untersucht ihn exemplarisch am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora. Ergänzend zu diesem Projekt hat die KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora im Mai 1995 ein Kolloquium zur KZ-Forschung eingerichtet. Mit Ausnahme der „Sommerpause" finden die Treffen im Abstand von zwei Monaten jeweils dienstags ab 14.00 Uhr statt. Durchgeführt werden sie im Wechsel in der Gedenkstätte, im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und in der Universität Hannover.

[Dr. Olaf Mußmann, KZ Gedenkstätte Mittelbau-Dora, 99734 Nordhausen, Tel.: 03631/3636]

Rüdiger Overmans:
Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg (2. Dissertation)

Die Verluste an Menschenleben sind ein Thema, das seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges immer wieder zu leidenschaftlichen Diskussionen geführt hat. Glaubte man doch mit Hilfe der Zahlen beweisen zu können, welches Land bzw. welches politische System die größeren Opfer erlitten und damit den größeren Anteil am Sieg über den Nationalsozialismus verdient hatte. Aus wieder anderer Perspektive durfte das siegreiche politische System auf keinen Fall größere Verluste erlitten haben als das besiegte, weil dann ja die Überlegenheit in Frage gestellt sein könnte. An

Aussagen über die Verluste im Zweiten Weltkrieg mangelt es daher nicht, sie sind jedoch so widersprüchlich, daß allein daraus ihre Zweifelhaftigkeit deutlich wird.

Ausgehend von der Feststellung, daß das Problem aufgrund von Akten- und Literaturstudium nicht zu lösen ist, war es notwendig, eine neue Datenbasis zu finden. Als geeignet erwies sich die Kartei der Deutschen Dienststelle in Berlin, in der seit 1939 das Schicksal von ca. 18 Millionen deutschen Soldaten nachgewiesen wird. Diesen Bestand vollständig auszuwerten, kam offensichtlich nicht in Betracht, daher wurde eine so große Stichprobe gezogen, daß die Resultate einen hohen Grad an Exaktheit aufweisen.

Die Ergebnisse sind nicht nur von Interesse für diejenigen, die konkrete Zahlen benötigen, es ergeben sich auch weiterführende Fragestellungen. Wenn, wie es sich zeigt, die Verluste weitaus höher waren als dies die offiziellen Statistiken der Kriegszeit ausweisen, so stellt sich die Frage, ob nicht manche militärische Niederlage auch damit zu erklären ist, daß der Führung weniger Soldaten zur Verfügung standen als sie tatsächlich zur Verfügung zu haben glaubte. Und wenn es eine solche Diskrepanz zwischen der Perzeption und der realen Entwicklung gab - hat die Führung sie nicht wahrnehmen können oder nicht wahrnehmen wollen? Wenn aber der Führung die tatsächlichen Verluste bewußt waren, wurden die Folgen, d.h. die Frage: „Wie lange können wir diesen Krieg führen", bedacht? Und wenn, welche Konsequenzen wurden daraus gezogen?

[Dr. Rüdiger Overmans, Brunnmatten 8, 79108 Freiburg, Tel. 07665/40254]

Vorstellung:
Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Kommiss. Vorsitz: Bernhard R. Kroener und Ralf Pröve

Der Arbeitskreis *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* (AMG) wurde im Mai 1995 auf der Potsdamer Tagung 'Cives ac Milites' von etwa fünfzig Historikerinnen und Historikern gegründet. Für die Zeit bis zum Historikertag in München 1996 wurden von der Gründungsversammlung Bernhard R. Kroener, Freiburg/Potsdam und Ralf Pröve, Berlin mit dem kommissarischen Vorsitz betraut.

Der AMG widmet sich einem lange vernachlässigten Gegenstand der Frühneuzeitforschung. Ein Schwerpunkt bildet die Erforschung der Rolle der militärischen Gewalt im inneren und äußeren Prozeß der Staatsbildung und der internationalen Beziehungen. Daher gilt es, die Bedeutung militärischer Faktoren vor allem im Bereich der Staats- und Wirtschaftsverfassung, der Steuer- und Verwaltungsorganisation und der technischen Innovationen, angemessen zu gewichten. Die Wirksamkeit des militärischen Instruments erschließt sich nur durch die Erforschung seiner sozialen Binnenstrukturen. Damit stellt sich auch hier die Frage nach der Effektivität sozialer Disziplinierung innerhalb der militärischen Gesellschaft, die gemeinhin als Hort staatlicher Regulierungsbestrebungen schlechthin gilt. Aufgrund des demographischen Stellenwertes der Militärbevölkerung läßt sich die soziale Realität der Frühen Neuzeit in Krieg und Frieden nicht ohne eine intensive Beschäftigung mit dem Verhältnis von Militär und Gesellschaft zutreffend einschätzen. Damit leistet die moderne kritische Militärgeschichtsforschung unter anderem einen unverzichtbaren Beitrag zur aktuellen Absolutismusdiskussion. Auch der aufge-

klärte Diskurs erhielt aus dem vielfältigen Bemühen um eine Humanisierung der Lebensverhältnisse des Militärs wertvolle Impulse.

Der AMG ist bestrebt, das Forschungsfeld Militär und Gesellschaft in interdisziplinären Zugriff wie auch im internationalen Vergleich zu bewältigen. Ziel des AMG ist es, Austausch und Informationen über Forschungsprojekte und im Entstehen begriffene Publikationen, über Tagungen und Kongresse zu organisieren und zu verbreiten. Es ist zu diesem Zweck geplant, in regelmäßigen Abständen ein Bulletin an die Mitglieder zu versenden und jährliche Arbeitstreffen zu veranstalten.

Die bisher noch bewußt locker gehaltene Zusammenarbeit soll auf dem Historikertag in München 1996 im Rahmen einer abendlichen Sitzung diskutiert und eine entsprechende Organisationsform verabredet werden. Die genauen Angaben von Ort und Zeit werden Ihnen rechtzeitig vor dem Historikertag mitgeteilt werden.

Über Ihr Interesse würden wir uns sehr freuen.

[Sitz: Dr. Ralf Pröve, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Telefon:030/2843-1760, Fax: 030/2843-1600]

Vorstellung
Susanne Brandt / Uta Hinz: Sozial- und Mentalitätsgeschichte Erster Weltkrieg

Das Projekt „Sozial- und Mentalitätsgeschichte Erster Weltkrieg" besteht seit 1993 als Verbundprojekt an den Universitäten Tübingen und Freiburg und wird seit Anfang 1995 von der DFG gefördert. Betreut wird es von den Professoren Dr. Dieter Langewiesche, Dr. Hans-Peter Ullmann, Dr. Gerd Krumeich und Dr. Gerhard Hirschfeld, Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart.

Das Besondere dieses Forschungsunternehmens ist, daß es einer Gruppe von Studenten und Promoventen ermöglicht(e), ihre Abschlußarbeit, bzw. Promotion im Rahmen eines größeren Diskussionsforums zu verfassen. So entstand in den letzten zwei Jahren eine Reihe von Arbeiten, die sich mit dem breiten Problemfeld der Erfahrungs-, Wahrnehmungs- und Mentalitätsgeschichte in der Kriegs- und Nachkriegszeit befassen. Das Spektrum reicht von regionalgeschichtlichen Studien und Arbeiten, die sich der Kriegserfahrung einzelner sozialer Gruppen widmen, bis hin zu Langzeitstudien zur Wirkung und Präsenz des Krieges in der Weimarer Republik.

Die entstandenen Arbeiten können in drei Gruppen unterteilt werden:

1. Die unmittelbare Kriegsverarbeitung:

Zwei Arbeiten untersuchen detailliert die Monate Juli und August 1914 in Südbaden im Hinblick auf die vorgeblich omnipräsente „Kriegsbegeisterung" in Deutschland zu Kriegsbeginn. Eine andere Arbeit beschäftigt sich mit einem besonderen Quellenkorpus, einer Sammlung von Briefen, die Soldaten der württembergischen Kleinstadt Balingen an die Stadtgemeinde schrieben. Analysiert wurden hier die Kommunikationsstrukturen zwischen Front und Heimat. Weitere Einzelprojekte widmen sich grundsätzlich bereits bekannten Quellengattungen, wie z.B. Soldatenzeitungen oder Feldpostbriefen, bearbeiten diese jedoch unter neuen Fragestellungen: die Schützengrabenzeitungen werden auf das dort thematisierte Heimatbild hin befragt, bei den Feldpostbriefen steht nicht eine traditionelle Inhaltsanalyse im Mittelpunkt, sondern die sprachlichen Strukturen und Mittel der Realitätsbewältigung.

2. Die Kriegserfahrung ausgewählter sozialer oder regionaler Gruppen:

Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei Arbeiten zur Erfahrungswelt sowohl einzelner Unternehmer als auch Unternehmergruppen. In diesem Forschungsfeld werden aber auch z.B. Untersuchungen zum Wandel von Text und bildlichen Elementen in der Werbung unter dem Einfluß des Weltkrieges durchgeführt. Auch die Werbung gilt hier als Gradmesser kulturellen Wandels durch den Krieg.

3. Nachwirkungen des Krieges nach 1918:

Das Spektrum umfaßt hier Arbeiten zur Erinnerung im engeren Sinne: vom Weltkriegsgedenken an der Universität Tübingen bis zur öffentlichen Darstellung der Westfront bis 1940. Mit langfristigen Kriegswirkungen anderer Art beschäftigen sich Untersuchungen zur Gewaltbereitschaft und zu den kriegsbedingten Feindbildern in der Weimarer Republik.

Der ursprünglich als Rahmen konzipierte Begriff „Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges" wurde in den regelmäßig in Tübingen, Freiburg und Stuttgart durchgeführten Arbeitstreffen immer wieder kontrovers diskutiert und problematisiert. Im Zentrum steht bis heute die Frage nach der Tragfähigkeit (und der praktischen Nutzbarkeit) des vor allem in der französischen Geschichtswissenschaft entwickelten Konzepts der Mentalitäten, seine Anwendbarkeit auf ein historisches Ereignis.

Im Oktober diesen Jahres fand eine Tagung statt, in der die Arbeitsgruppe erste Ergebnisse einer kleinen Fachöffentlichkeit vorstellte. Ein wesentliches inhaltliches Ergebniss in den unterschiedlichst angelegten Arbeiten war der immer wieder feststellbare Befund, daß der Krieg 1918 in Deutschland nicht als beendet wahrgenommen wurde. Diese Übereinstimmung belegt, daß der Begriff der „verdrängten Niederlage" nicht auf eine politisch-propagandistische Dimension beschränkt werden darf, sondern daß die Überzeugung eines fortgesetzen Krieges sich in verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und Bereichen der Öffentlichkeit wiederfinden läßt und sich offenbar mit deren Wirklichkeitserfahrung gedeckt hat.

In der Abschlußdebatte wurden die übergreifenden quellenbedingten, begrifflichen und methodologischen Probleme eines solchen „Unternehmens angewandter Mentalitätsgeschichte" gebündelt. Die wohl fruchtbarste Anregung formulierte Ute Daniel mit ihrem Plädoyer, den methodisch schwierigen Mentalitätsbegriff durch einen modernen Kulturbegriff zu ersetzen, der das Konzept der deutschen Sozialgeschichte um die von ihr vernachlässigten Bereiche der Wahrnehmung, Erfahrung und Realitätsverarbeitung erweitert.

Die Beiträge und Ergebnisse der Tagung werden in einem voraussichtlich im nächsten Herbst im Klartext Verlag erscheinenden Tagungsband zusammengefaßt.

IV. Mitteilungen des Schatzmeisters

Auf der Gründungsversammlung ist ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von DM 30,- (reduziert 15,-) festgelegt worden. Um diesen Betrag zu begleichen, gibt es zwei Möglichkeiten:

a) Sie überweisen ihn jährlich durch Dauerauftrag oder als Einzelüberweisung zu Jahresbeginn auf das Konto des Arbeitskreises (Kto-Nr. 347373-755, Postbank-Niederlassung Karlsruhe, BLZ 660 100 75).

b) Sie füllen die beiliegende Einzugsermächtigung aus und übersenden sie an den Arbeitskreis. Ihr Jahresbeitrag wird dann jährlich per Lastschrift von Ihrem Konto eingezogen.

Bitte sehen Sie von Barzahlungen oder Scheckübersendungen möglichst ab.

Um die Geschäftskosten des Arbeitskreises niedrig zu halten, empfiehlt es sich, die Einziehung des Jahresbeitrags per Lastschrift zu wählen. Sie ersparen dem Arbeitskreis und sich selbst unnötige Mahnungen und die damit verbundenen Kosten. Ein Risiko ist für Sie mit dem Verfahren nicht verbunden - Sie sind berechtigt, jede Lastschrift innerhalb von sechs Wochen zurückzurufen. Bitte füllen Sie gegebenenfalls das beiliegende Formular aus und übersenden Sie es an den Arbeitskreis.

V. VERANSTALTUNGS-HINWEISE

20./21. März 1996: Coventry/England; „The Letters in History".

27.6. - 2.7. 1996: Masuren; Konferenz zum „Warschauer Aufstand 1944"

Juli 1996: Melbourne; Jahreskonferenz der Australischen Asian Studies Association; Sektion: The War in China 1937-1945.

TATSACHEN UND LEGENDEN

VERGESSENES UND VERDRÄNGTES ZUR ZEITGESCHICHTE

EINE DOKUMENTARSERIE DES SDR-FERNSEHENS

HITLERS AMERIKA-KORPS

BROMBERGER BLUTSONNTAG

DIE LEGION IST UNSER VATERLAND

HALBMOND UND HAKENKREUZ

DER GESCHEITERTE BLITZKRIEG - MOSKAU WINTER 1941

GEFANGEN UND VERURTEILT - SPÄTHEIMKEHRER ERINNERN SICH

DIE ROTEN KAPOS VON BUCHENWALD

LANGEMARCK - EINE DEUTSCHE HELDENSAGE

DIE KOSAKEN - BAUERNKRIEGER UNTER DEM DOPPELADLER

DIE WEHRMACHTSJUSTIZ - DESERTEURE UND ANDERE SOLDATEN

BOSNIER IN DER WAFFEN-SS - DIE DIVISION "HANDSCHAR"

SÜDWEST 3

SDR Süddeutscher Rundfunk

SDR REDAKTION GESCHICHTE